

Vorlesungen im Museum.

Donnerstags-Vorlesungen.

[**Bonaventura Genelli's Nachlass.**] Der diesjährige Vortrag des Prof. v. Lützow (8. Januar) nahm seinen Ausgangspunkt von einem bedeutenden Ankauf Genelli'scher Handzeichnungen, welche vor Kurzem aus den Händen der Witwe des Meisters in den Besitz der Wiener Akademie übergegangen sind. Diese Sammlung umfasst gegen 300 Blätter: theils fertige Compositionen, darunter manche bisher unedirt und in grösseren Kreisen völlig unbekannt (z. B. das »Leben einer Feenkönigin«, fünf Zeichnungen mit Text von Genelli's Hand), theils Entwürfe und erste Einfälle, darunter mehrere launige Carricaturen, theils endlich Studien zu bekannten Werken des Meisters (besonders zu dem »Leben eines Wüstlings«), — in ihrer Gesammtheit wohl der vollständigste Apparat, der jemals aus der Verborgenheit einer Künstlerwerkstatt an's Licht getreten ist. Diese bisher unzugängliche Quelle für die Charakteristik des Meisters zu verwerthen, war die Hauptaufgabe, welche sich Lützow in seinem Vortrage gestellt hatte. Er schilderte zunächst Genelli's Entwicklungsgang und menschliches Wesen und ging dann auf die Würdigung des Künstlers als solchen über. Die gangbare Benennung »Historienmaler«, welche wir den Vertretern aller Gattungen von Figurenmalerei höheren Styls zu geben pflegen, passt auf Genelli schlecht. Er ist vor Allem Poet; seine Sache ist nicht das einfache Erzählen oder Schildern, auch nicht das Uebersetzen in die Sprache der Kunst nach Art der modernen Illustratoren, sondern das Weiterdichten, das Fortspinnen dichterischer Erfindungen und volksthümlicher Gedankenkreise aus der eigenen Machtvollkommenheit seiner bildnerischen Phantasie. Aus der Stoffwelt der antiken Sage ist die grosse Composition: »Herakles bei der Omphale« der merkwürdigste Beleg hiefür: ein Herakles Musagetes nach Genelli's Auffassung, ein Heros der Lebenslust, der in der Erinnerung ruhmvoller Thaten schwelgt. Oft mit Recht hervorgehoben ist ferner der starke persönliche Zug, der allen diesen Weiterdichtungen des Meisters eigen ist. Nicht nur seine äussere Erscheinung, seine mächtige Gestalt mit dem edlen, ernsten Antlitz, tritt uns aus den Werken Genelli's häufig entgegen, sondern es ist zugleich sein inneres Wesen, das Dulden und Ringen seiner Seele, das er in seinen Schöpfungen zum Ausdrucke bringt. Vornehmlich die bekannten Bildercyklen der »Hexe«, des »Wüstlings« und selbstverständlich das »Leben eines Künstlers« sind, was Goethe von seinen Gedichten sagt, »die aufbewahrten Freuden und Schmerzen seines eigenen Gemüthes.« Mit Goethe hat Genelli überhaupt manche tiefliegenden Berührungspunkte und er ergänzt sich mit Cornelius in ähnlicher Weise wie Jener mit Schiller, zu welchem Letzteren sich bekanntlich Cornelius durch innige Geistesverwandtschaft hingezogen fühlte. Nicht nur die subjectivere, lyrisch gestimmte Grundanschauung, auch das entschieden weichere, sinnlichere Temperament, der sanfte Zauber hellenischen Schönheitsgefühls charakterisiren Genelli, sondern hauptsächlich sein inniges Verhältniss zur Natur, sein unablässiger Verkehr mit der Fülle lebendiger Anschauungen, wie sie die nackte Menschengestalt, der »Tempel Gottes« darbietet, dieser edelste Realismus der Darstellung ist ihm, wie Goethe, eigenthümlich. Und für diesen, bisher zu wenig betonten Punkt in dem Schaffen Genelli's bieten die Zeichnungen aus seinem Nachlasse die schlagendsten Belege. Vornehmlich die kostbaren Actstudien, deren die Sammlung der Akademie allein etwa 200 besitzt. Der Vortragende widmete diesen Blättern eine eingehende Betrachtung und charakterisirte sie namentlich unter Hinweis auf die auch in dieser Hinsicht grundverschiedene Weise des Cornelius. Während Cornelius das Hauptgewicht auf den Umriss der Gestalt legte und von seinen Schülern verlangte, dass sie diesen mit grösster Strenge und Schärfe durchbildeten, und zwar im härtesten Blei; arbeitet Genelli, in lebendigerem Contact mit der sinnlichen Fülle der Natur, stets alle Gestalten in's Runde, bedient sich dabei stets des Wischers, macht die Studie (zum Unterschiede von Cornelius) regelmässig in der nämlichen Grösse, wie er sie für das Bild braucht, damit das Naturleben, das in der Actstudie pulsirt, unmittelbar in das Bild hinüberströme. Und mit gleicher Sorgfalt, wie bei der Gestaltung nackter Körper, geht Genelli bei den Gewandfiguren vor. Er studirt auch diese im Nackten bis in die Feinheiten der Modellirung aus, wie zahlreiche Blätter zeigen, welche das Nackte neben der Gewandung darstellen. Es ist leicht zu ermessen, dass eine derartige Sammlung besonders für die studirende Jugend von höchster Bedeutung ist. Sie widerlegt am besten die thörichte Meinung, dass der deutsche Idealismus eine naturlose, der Wahrheit entfremdete Kunst hervorgebracht habe, indem sie uns einen seiner edelsten Vertreter im steten lebendigen Verkehr mit der Natur, der Quelle alles Schönen, vor Augen führt.

[**Ueber den Dianatempel zu Ephesus.**] Am 26. Februar hielt Prof. Sachau, der jüngst von einer Orientreise zurückgekehrt war, einen vom Publicum sehr dankbar aufgenommenen Vortrag über den Dianatempel zu Ephesus. Der geheime und offene Kampf zwischen den aus dem griechischen Mutterlande Jonien herübergekommenen Be-